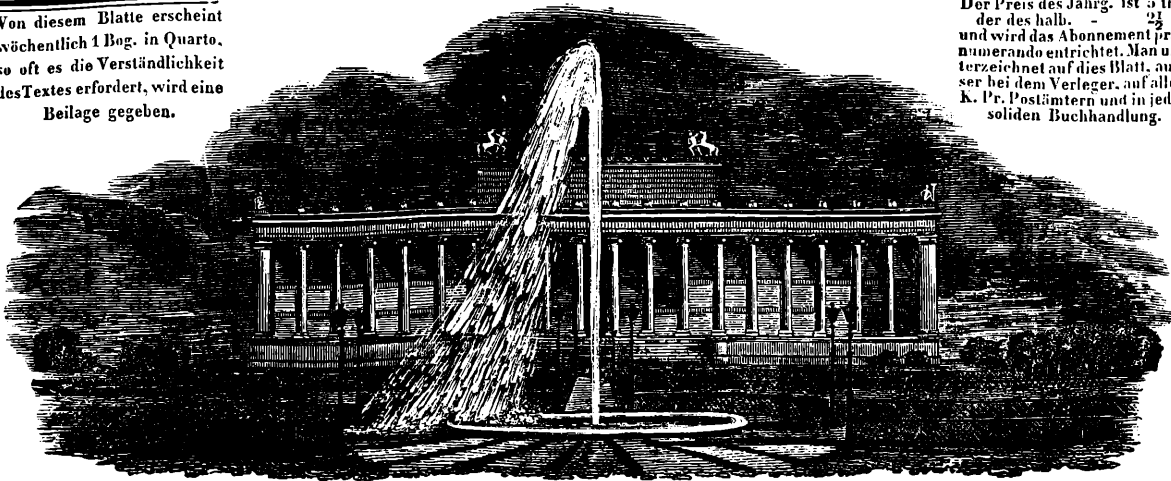


Von diesem Blatte erscheint
wöchentlich 1 Bog. in Quarto,
so oft es die Verständlichkeit
des Textes erfordert, wird eine
Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thl.
der des halb. - - - 2½ -
und wird das Abonnement prä-
numerando entrichtet. Man un-
terzeichnet auf dies Blatt, aus-
ser bei dem Verleger, auf allen
k. Pr. Postämtern und in jeder
soliden Buchhandlung.



M u s e u m,
Blätter für bildende Kunst.

BERLIN, den 15. Juli.

Redacteur Dr. F. Kugler.



Verleger George Gropius.

Liederbuch

für

deutsche Künstler.

Berlin, 1833. Vereins-Buchhandlung.

*An die Vereine der jüngeren Künstler zu Berlin und
zu Düsseldorf.*

Euch, lieben Freunde, ward dies Buch geweiht!
Ein lust'ger Garten ist's, voll bunter Blumen,
Emporgeblüht auf echtem deutschem Grunde,
Voll munterer Vögel, die mit frischen Tönen
Das liebe Vaterland gar hell durchziehn. —

Wenn Ihr vielleicht manch eine Blume drin,
Die sich mit ihren Ranken fest und fester
Um Euer Herz geschlungen, missen werdet,

Wohl glauben wir's, so zürnet drum uns nicht!
Nicht Alles konnten wir, Ihr seht es selbst,
Was unser eigen Herz mit Lust erfüllt,
Umfassen in so eng beschränktem Raume.
Der Gränzen waren viele rings gesteckt,
Und eigne mussten wiederum wir hegen,
Auf dass der vollen Eichenbäume Schatten
Die zarten Blumen nicht des Lichts beraube,
Auf dass der weichen Blüthen bunte Ranke
Nicht ganz umhülle kräft'ger Stämme Pracht.
Und steckten wir manch eigen Reis hinzu,
So wollet Nachsicht haben mit den Gärtnern,
Die, was in fröhlichem Zusammenwirken
Mit Euch in ihrem Innern ist erblüht,
Euch in den Garten pflanzten, um ihn so
Auch künstlerisch gar heiter auszuschmücken,
Zumal für jene frohen Festgelage,
Drin junger Künstler Lust sich gern ergötzt.

Ja! junge Künstler sind wir, lieben Freunde,
 Und wollen's bleiben unser Leben lang;
 Denn nur der Jugend kann die Kunst erblühn,
 Nur einem jugendfrischen Auge öffnet
 Die reiche Welt ihr schönes Paradies,
 Und nur ein kindlichrein Gemüth vernag
 Mit frommer Einfalt auch der Gaben kleinste,
 Die sie uns beut, mit Liebe zu empfangen
 Und als ein Kleinod recht zu würdigen. —

Und solchen Sinn uns zu bewahren, lasst uns
 Auch ferner keine volle Lust verschmäh'n,
 Die gütig die Gelegenheit uns beut:
 Mit Freunden lasst uns in gesell'gem Treiben
 Das Leben recht mit aller Kraft erfassen;
 Bei vollen Bechern, deren goldner Wein
 Das Blut uns kühler treibt in raschen Pulsen,
 Lasst uns gedenken aller jener Güter
 Die uns erfreuen, kräftigen, begeistern:
 Lasst uns gedenken der Vergangenheit,
 Lasst hoffen uns und träumen in die Zukunft! —

Doch steigt der Frühling von den Bergen nieder
 Und winkt uns fort in's weite grüne Land,
 Dann soll er nicht vergebens winken, folget
 Dem frohen Knaben, der vor allen wohl
 Durch sein verliebt Geschwätz, sein traulich Lachen,
 Durch seiner tausend Spiele Wunderkraft
 Uns seinem lieben Schwesterlein, der Jugend,
 Entgegenführt auf lust'ger Wanderschaft.

Und endlich, Freunde, o versäumet nicht,
 So lang Eu'r Fuss auf dieser Erde weilt,
 Euch zu vertrauen jenem schönsten Stern,
 Dem goldnen, ewighellen Stern der Liebe!
 Erschliesset freudig Euer ganzes Herz
 Der Liebe Lust, der Liebe süßem Leid,
 Lasst jene nicht Euch irren, die da sagen,
 Dass dem Bejahrten jener Stern erloschen;
 Dass eigne Schwäche Solches sprach, bezeugen
 Die Edelsten der Menschen, die gelebt.
 Glänzt auf den Locken gleich des Alters Schnee,
 Hat auch das Leben der Erfahrung Stempel
 Der Stirn des Mannes aufgedrückt, — das Auge,
 Es strahlt in lichtem Frühling, wareth ihr
 Die reine Glut in reinem Herzen nur. —

Nun denn, ihr Brüder, wenn in solchen Freuden
 Eu'r Herz erglüht des edelsten Gefühls;

Wenn es des vollen warmen Worts bedarf,
 Um auszuströmen in die blaue Luft;
 Wenn es nach süßen Tönen sucht, die fort
 Es tragen zu verwandten Seelen:
 Dann bieten wir Euch dieses Büchlein dar;
 Was hohe Sänger hochbegeistert sangen,
 Was unser Volk aus seines Herzens Grunde
 Zu Scherz und Ernst dem Liede hat vertraut,
 Wir haben's treulich in ein klein Gehege
 Zusammen Euch gebracht, auf dass es Euch
 Ein steter Freund auf Euren Wegen sei,
 Der auf der Töne vollem Wellenschlage
 Das reiche Wort von Herz zu Herzen trage.

Robert Reinick.

* * *

Das eben erschienene Liederbuch für deutsche Künstler wurde von den Herausgebern (dem Maler Reinick und dem Redacteur dieser Zeitschrift) zunächst zusammengetragen, um dem Verlangen nach einer passenden Sammlung der Art für künstlerische Zusammenkünfte bestmöglichst entgegenzukommen. Es besteht zum Theil aus Liedern, welche mit besonderem Bezug auf Künstlerfeste gedichtet wurden, zum Theil aus anderen, mehr oder minder bekannten geselligen, aus Volks- und volksthümlichen Liedern. Namen der ersten deutschen Liederdichter, eines Göthe, Uhland, Clemens Brentano, Eichendorff, Chamisso, Schenken-dorff, Arndt u. a. m. mögen zur Empfehlung des Büchleins genannt werden. Den Liedern, 206 an der Zahl, sind sämmtliche, mit Typen gedruckte Melodien beigefügt, und haben es sich die Herausgeber zum strengsten Gesetz gemacht, nur solche Melodien aufzunehmen, welche ohne Begleitung singbar sind. Aus diesem Grunde sind besonders Volksmelodien in grösserer Anzahl benutzt und ihnen häufig, auch wenn das dazu gehörige Original-Lied nicht zur Aufnahme geeignet war, andere, entsprechende Lieder untergelegt worden. Das Buch dürfte somit vielleicht auch noch eine anderweitige Theilnahme in Anspruch nehmen.

Der Inhalt desselben zerfällt, wie im Obigen bereits angedeutet wurde, in drei Abschnitte: Geselliges Treiben, Wanderschaft, Lust und Leid, welche durch in Holz geschnittene Vignetten bezeichnet werden; eine Reihe anderer, grösserer und kleinerer Vignetten (im Ganzen 44) dient zum Schmuck des Büchleins und zur weiteren Sonderung. Die Vig-

netten, von verschiedenen Künstlern und zumeist für das vorliegende Buch gezeichnet, sind vom Prof. Gubitz und unter seiner Leitung geschnitten. Wir theilen in der Beilage*) die von Adolph Schrödter in Düsseldorf gezeichnete Schlussvignette, den Abschied des Junkers von der Kanne vorstellend, zur Probe mit. Andere sind nach Zeichnungen von E. Holbein, J. Petzl, R. Reinick u. s. w. Den Titel schmückt ein von R. Reinick erfundenes und radirtes Blatt, welches unter und in einer gothischen, arabeskenartig verschlungenen Laube das fröhliche Treiben junger Künstler darstellt.

Wir überlassen das Urtheil über dies Büchlein, welches nur für einen fröhlich praktischen Zweck, durchaus nicht als ein kritisch gelehrtes Werk zusammengestellt ist, dem Urtheil des kunstliebenden und sanglustigen Publikums.

LITHOGRAPHIE.

Sechs der schönsten und seltensten Holzschnitte von Albrecht Dürer in originalseitigen treuen Kopien mit der Feder auf Stein gezeichnet von August Küntzel in Berlin. Gedruckt in der lithogr. Anstalt von F. Storch.

Unter diesem Titel wird in Kurzem die erste Lieferung eines Werkes erscheinen, auf welches wir die Freunde der älteren deutschen Kunst, insbesondere jenes grossen fränkischen Meisters, aufmerksam machen.

Herr A. Küntzel hat schon in früheren Blättern, namentlich in einem Johannes nach Dominichino und einem Portrait Melancthon's nach Lucas Cranach, ein bedeutendes Talent für die Zeichnung mit der Feder auf Stein entwickelt; die zartesten Schraffirungen, besonders in den Fleischpartien des letztgenannten Portraits, sind mit gleicher Sicherheit, Freiheit und Reinheit geführt, wie die in den Gewändern, welche durch die stärksten Striche gebildet werden. Die Arbeit wetteifert mit dem Kupferstich. Doch dünkt uns, hatte ein solcher Wetteifer

hier mehr den Zweck, zu zeigen, was in dieser Art der Vervielfältigung zu leisten sei, als dieselbe wirklich mit dem Kupferstich auf gleicher Höhe fortzuführen; letzterer wird immer, zum wenigsten durch die grössere Menge technischer Mittel, die ihm zu Gebote stehen, der Federzeichnung überlegen bleiben. Wir haben bereits früher (No. 25., S. 198.) Gelegenheit gehabt, unsere Ansicht über die Eigenthümlichkeiten der letzteren auszusprechen. Trefflich eignet sich dieselbe zur Nachahmung der Holzschnitte jener älteren Meister und der gleichzeitigen, dem Holzschnitt verwandten Federzeichnungen; die von Strixner nachgebildeten Randzeichnungen Dürer's, deren Originale sich in der Münchner Bibliothek befinden, bestätigen dies auf's Bestimmteste.

Noch mehr die uns vorliegenden Blätter des in der Ueberschrift genannten Werkes. Was dessen Inhalt betrifft, so wird dasselbe aus folgenden Blättern bestehen:

Erste Lieferung.

- 1) Brustbild des Kaisers Maximilian I. Gross Folio. (Nach einem, bis jetzt noch von keinem Schriftsteller beschriebenen Original-Holzschnitte von A. Dürer. Mit Bartsch No. 154 nicht zu verwechseln.)
- 2) Triumphwagen des Kaisers Maximilian I. Aus acht zum Aneinandersetzen bestimmten Gross-Folio-Blättern bestehend. (Kopie nach der ersten Ausgabe von 1522, mit deutscher Erklärungsschrift. Bartsch, Peintre-graveur, No. 138.)
- 3) St. Christoph durch das Wasser schreitend. 1525. Gross Folio. (Bartsch, No. 105.)

Zweite Lieferung.

- 4) Brustbild des Ulrich Varnbüler. 1522. Gross Folio. (Bartsch, No. 155.)
- 5) Die heilige Dreieinigkeit. 1511. Gross Folio. (Bartsch, No. 122.)
- 6) Die grosse Säule mit dem Satyr. 1517. Aus vier zum Uebereinandersetzen bestimmten Folio-Blättern bestehend. (Bartsch, No. 129.)

Sämmtliche Originale befinden sich in der rühmlichst bekannten Sammlung des Königl. Preuss. General-Postmeisters und Bundestags-Gesandten Herrn von Nagler, in Berlin.

Die uns vorliegenden Blätter, No. 1. und 2. und die beiden ersten Stücke von No. 3. (den Wagen selbst mit den umgebenden allegorischen Figuren darstellend) sind durchaus als getreue Facsimile's zu

*) Es war nicht möglich, den Druck der Beilage für diese Nummer des Museum's zu beschaffen; der geneigte Leser möge entschuldigen, dass dieselbe in einem der nächsten Blätter nachgeliefert wird. d. R.

bezeichnen; die Eigenthümlichkeiten der Schraffirung, die Sonderbarkeiten des Gefältes, die Zufälligkeiten in gleichgültigen Nebendingen sind eben so sorgsam und mit unverkenntem Fleiss nachgebildet, wie auch in wesentlicheren Dingen der hohe Geist des Meisters ungetrübt wiedergegeben ist. Sehr angenehm wird einem jeden Verehrer Dürer's, einem jeden Forscher und Sammler eine solche Erneuerung der genannten vortrefflichen Holzschnitte sein; um so mehr als ihre mehr oder minder grosse Seltenheit die Anschaffung sehr erschwert. Denn von dem Brustbilde des Kaiser Maximilian und von der grossen Säule sind die Originale so ausserordentlich selten, dass von Ersterem nur ein Exemplar bekannt ist, und von Letzterem selbst öffentliche Sammlungen nur unvollständige Abdrücke besitzen. (Auch Bartsch kennt nur drei Blätter derselben.) Dazu kömmt, dass nach diesen Holzschnitten, ausser dem Triumphwagen, keine treuen Kopien existiren, und dass die alte Kopie nach dem Triumphwagen dem Original an Seltenheit gleich steht.

Um das Anschaffen dieser Kopien jedem Liebhaber und Sammler zu erleichtern, hat der Herausgeber für dieselben den überaus billigen Subscriptions-Preis von Vier Rthlrn. (auf chinesischem Papier von 6 Rthlr. 6 gGr.) festgestellt; nach geschlossener Subscription tritt der erhöhte Landpreis von 6 Rthlrn. (auf chin. Papier von 8 Rthlr. 12 gGr.) ein. Der Druck der vorliegenden Blätter ist sehr sauber und klar; starke Cartons von gedämpfter Farbe dienen auf zweckmässige Weise als Untersatzbogen. Der Titel-Umschlag ist mit einer phantastischen Rand-Arabeske geschmückt, welche von dem Herausgeber aus den bekannten Dürer'schen Randzeichnungen zusammengestellt ist.

KUNST-BEMERKUNGEN

auf einer Reise in Deutschland,
im Sommer 1832.

(Fortsetzung.)

G o s l a r.

Auf grünen, frischbethauten Waldpfaden wanderte ich rüstig weiter nach Norden, immer am Saume der Harzberge hin. In den nördlicheren Gegenden verliert der Harz jene Heiterkeit, ich möchte sagen,

Jugendlichkeit, die ihn mir in den südlicheren Strichen lieb gemacht hatte; hier bedecken sich die Berge mit düsteren Tannenwäldern, die mit ihren bleichen Stämmen einen ernsten, fast melancholischen Anblick gewähren. Und eben so ernsthaft blicken die wenigen Trümmer der Harzburg, welche der hohe König Heinrich I. hier als seine Wohnung erbaute, auf den Wanderer nieder. Aber die dunklen Berge tragen reiche Schätze in ihrem Innern, und der Pflege des Bergbaues verdankt die alte Stadt Goslar, wenn nicht ihre Entstehung, so doch bestimmt ihr erstes Aufblühen.

Goslar liegt in einem, rings von hohen Bergen eingeschlossenen Thale; es besitzt keine ausgezeichneten Kirchthürme, deren es auch nicht bedarf, da man keinen Blick aus der Ferne auf die Stadt hat, — solche Thürme sind wesentlich ein Bedürfniss der Ebene. Aber die kurzen massigen Mauer- und Thor-Thürme, deren es in alter Zeit gegen 200 gehabt hat, bezeugen, wie sicher und fest es zwischen seine Berge hineingerammt war. Die eigentliche Blüthe der Stadt fällt insbesondere in das elfte und zwölfte Jahrhundert, in die Zeit der Salischen und der nächstfolgenden Kaiser; sie bewahrt viele Andenken an jene Zeit, sowohl in Bezug auf kirchliche Architekturen, als selbst auf bürgerliche Wohnungen.

So sieht man noch an mehreren Häusern rundbogige und rundbogig gebrochene Fenster und ähnliche Verzierungen. Ausserdem bemerkt man einzelne grosse spitzbogige Thüren mit schönem Profil, und schöngearbeitete Fenster aus der späteren Zeit des Spitzbogens. Dahin gehört insbesondere das Rathhaus mit seiner spitzbogigen Vorhalle, welches am Markte liegt, und zur Seite desselben das sogenannte Worthgebäude mit der noch späteren, bereits wie der rundbogigen Vorhalle und mit den gepanzerten Kaiser-Statuen zwischen den Fenstern; beide geben dem Markte ein eigenthümlich malerisches Ansehen. Sodann sind die Privathäuser in ihrer Bauart zum Theil denen von Quedlinburg und Halberstadt ähnlich; andere endlich, und zwar neuere, machen durch die mit schwarzen Schieferplatten benagelte Wetterseite einen wenig behaglichen Eindruck.

Der alte Kaiserdom von Goslar, ein hochwürdiges geschichtliches Denkmal, ein Zeugniß von der Majestät und Frömmigkeit des edlen Kaiser's Heinrich III., welcher selbst, so wie seine Nachfolger, ihn seine „Lieblingskapelle“ und den „Ruhm der

Krone“ nannte, eins der grossartigsten Beispiele für die Entwicklung der Kunst in unserem Volke, ist von der Erde vertilgt. Und es war nicht ein Melae, der, auf Befehl seines allerchristlichsten Königs, etwa eine Brandfackel in dies Gotteshaus geworfen; es war kein sogenanntes westphälisches Königthum, das diese ehrwürdigen Steine auf den Abbruch verkauft; — dasselbe, obgleich es die einzelnen werthvollen Effekten mit Freuden versteigerte, duldete wenigstens, dass der Dom selbst in Trümmer fiel, denn auch Trümmer können ja dem Enkel noch von seinen Vätern erzählen: — — noch im Spätjahr 1817, nachdem jenes Königthum lange geendigt hatte, standen diese, wengleich entheiligten Hallen! Ein sinniger Alterthumsforscher, Büsching, welcher sie damals besuchte, hat uns eine Beschreibung des Gebäudes hinterlassen*), die um so wichtiger für uns ist, als es selbst an herausgegebenen Rissen desselben fehlt. — Nur eine kleine Vorhalle hat man stehen lassen, als Pröbchen dessen, was niedergerissen worden; man hat sie, zufolge einer mit grossen Uncialen geschriebenen lateinischen Inschrift, im Jahre 1824 dem Schutze der alten deutschen Monumente (deren einige wenige darin aufbewahrt werden) gewidmet. Bei Gott! das Wort TVTANDIS an dieser Stelle ist übel gewählt.

Das Portal dieser Vorhalle ist durch eine Säule in zwei Hälften getheilt, deren jede im Halbkreisbogen überwölbt ist. Der Säulenschaft, dessen Base durch eine verstümmelte Thierfigur gebildet wird, ist auf's Zierlichste mit flachgearbeitetem verschlungenem Ranken- und Blatt-Ornament bekleidet, das Kapital phantastisch durch menschliche Köpfe, umgeben von ineinandergeschlungenen geflügelten Drachen, geschmückt**). Auch der Abakus ist mit zierlichem Blattwerk geschmückt, und eine an demselben befindliche Inschrift nennt den Künstler: Hartmannus. Ueber dem Portal sind zwei Reihen von halbkreisrunden Nischen mit Figuren, die in starkem Relief gearbeitet sind. Diese haben etwas Untersetztes in ihren Verhältnissen und plumpe Köpfe,

*) S. Büsching's Reise durch einige Münster und Kirchen des nördlichen Deutschlands, S. 274.

***) Die Flügel gehören augenscheinlich zu den Drachen, nicht, wie Büsching und Fiorillo meinen, zu dem zwischen ihnen befindlichen Kopfe; somit sind Fiorillo's weitere Bemerkungen darüber unnöthig.

auch ist die Arbeit roh; der Styl der Gewandung hat aber byzantinischen Charakter. Es befinden sich unter ihnen die Stifter des Domes, Kaiser und Kaiserin, Modelle desselben tragend. Vielleicht sind diese Figuren gleichzeitig mit der Erbauung des Domes (1040 — 1056), vielleicht aber auch später. Denn für den Styl, welcher in den Bilderwerken des elften Jahrhunderts herrscht, lässt sich nicht wohl eine feste Norm angeben; er zeigt sich, wie wir später sehen werden, auf die manierirteste sowohl, als auf eine merkwürdig reine und freie Weise. Ich möchte dies Jahrhundert in seinen mannigfaltigwidersprechenden, altüberlieferten und neugebildeten Kunsterscheinungen für den Gipfelpunkt einer grossen Gährung halten, daraus später jene edle, klare Kunst des Mittelalters sich entwickelte.

Die Vorhalle im Innern ist rundbogig gewölbt; die weit aus den Seitenmauern hervortretenden Pfeiler, zwischen denen sich einzelne geräumige Nischen bilden, haben ein einfaches, mit schwachem Blätterrelief verziertes Gesims. Die hintere Seite dieser Halle bildete den eigentlichen Eingang in den Dom; sie wird jetzt durch ein grosses Glasgemälde vom Ende des sechzehnten Jahrhunderts ausgefüllt. Dasselbe ist fast ganz vor die Bogenstellung des Einganges gesetzt, so dass auch dieser höchst interessante und nicht abgerissene Theil des Domes für den Beschauer doch beinah so gut wie verloren ist. Die Blätterkapitäle an den Säulen dieser Bogenstellung haben ein eigenthümliches, aus einer grossen Hohlkehle mit drüberliegendem Viertelstab bestehendes Profil.

(Fortsetzung folgt.)

KUNSTLITERATUR.

Kunstreise durch England und Belgien von Passavant.

(Fortsetzung von No. 24.)

Nachdem wir unseren Lesern aus dem obengenannten inhaltreichen Buche das Bild eines der interessanteren Paläste von London und der darin aufgestellten Kunstwerke mitgetheilt haben, so lassen wir nunmehr eine wichtige und bezeichnende Stelle aus dem bereits erwähnten Ueberblick der bildenden Künste in England folgen. Sie enthält

die Ansichten des Verfassers über den Mangel einer eigenthümlich höhern Richtung in der neueren englischen Malerei (vornehmlich in der Historien-Malerei) und die Gründe dieser Erscheinung.

Indem derselbe nämlich gegen den Schluss des Ueberblicks von den Richtungen und Leistungen des gegenwärtigen akademischen Künstler-Vorstandes, — des Sir Martin Archer Shee; Präsidenten, des H. Howard, Secretairs, und des William Hilton, Inspectors der Akademie — gesprochen hat, sucht er sich gegen die Meinung zu verwahren, als ob in diesem Triumvirat die Repräsentanten der jetzigen Malerschule Englands erblickt werden sollten. „Dieses (fährt er fort) will ich nicht damit angedeutet haben, vielmehr bin ich der Ansicht, dass dieses überhaupt nicht durch die Historienmaler in England geschehen kann, da es in diesem Fache dort sehr mager aussieht. Auch unter den Portraitmalern ist keiner von dem Range, wie Reynolds oder Lawrence. Dagegen ist die Genre-, ich möchte sagen Anekdoten- und Landschafts-Malerei bei weitem ausgezeichnet, und in diesem Fache finden wir Talente des ersten Ranges. Dieser Umstand darf um so weniger auffallen, als auf dem Festlande fast derselbe Fall eintritt(?). Wollte man aber für England, welches nie eine eigentliche Historienmalerei aufzuweisen hatte, einen besonderen Grund für diese Erscheinung aufsuchen; so liesse sich folgendes darüber sagen: Zweierlei Bedingungen kann man angeben, welche für die Ausübung einer höhern Kunstrichtung als unerlässlich erscheinen. Die eine fordert bei einem für die Kunstbildung fähigen Volke einen in sich gekehrten Sinn, der in die geistigen Tiefen zu dringen vermag, sich mit dem Zusammenhang der innern höhern Verhältnisse gern beschäftigt, genug tief poetisch ist; die zweite Bedingung ist, dass bei einem solchen Volke die hohen und höchsten Institutionen auch der künstlerischen Ausübung einen Wirkungskreis eröffnen und diese nicht der Laune eines Hofes und der Privatleute oder den Träumereien der Künstler überlassen werden, kurz, dass die bildende Kunst nicht als eine für sich bestehende, abgesonderte Sache betrachtet wird, sondern in das Leben selbst eingreift und dessen höchste Interessen zu verherrlichen berufen ist.

Was nun die erste Bedingung anbelangt, so sehen wir, dass die englische Nation viel mehr zum activen als zum contemplativen Leben sich hinneigt. Kann

man den Engländern auch einen grossen Ernst und seltene Energie nicht absprechen, so haben sie doch seit undenklichen Zeiten immer mehr die mechanischen Künste und Wissenschaften in dieser Beziehung ausgebildet, als die aus einem contemplativen Leben hervorgehende bildende Kunst. Oefters ist diese Richtung der Engländer und die damit verbundene grössere körperliche Thätigkeit in der climatischen Eigenschaft ihres Landes gesucht worden, in der schweren feuchten Luft und dem meist trüben Himmel, wodurch eine sehr thätige Lebensweise erfordert wird, damit Geist und Körper frisch und kräftig bleiben. Allein dieser Grund ist nicht haltbar: zeigt doch Flandern, welches ein dem englischen ganz ähnliches Klima hat und eben so durch Industrie und Handel blühend wurde, dass sich dieses recht wohl mit der Ausübung der bildenden Künste verträgt; ja gerade dieses Land gewährt das seltene Schauspiel, dass es zweimal die höchsten Gipfel in der Malerkunst erreicht hat, nämlich unter Joh. van Eyck und P. P. Rubens.

Darf man nun aber den Engländern den Sinn für Kunst absprechen? haben sie nicht ihre Dichter, die mit denen der anderen Nationen um die Palmen ringen? Sicher wird dieses Niemand der englischen Nation absprechen wollen. Die Poesie und die bildenden Künste verlangen aber sehr verschiedenartige und oft ganz getrennte Eigenschaften. Die ersteren finden wir bei allen (?) Nationen, die sich in ihrer Sprache auszubilden strebten und in Bildern auszudrücken suchten, was ihr Inneres bewegte; die Anlage zur bildenden Kunst hingegen, so wie auch zur Musik, die ihr meist zur Seite geht, scheint in ihren höheren Anforderungen nur einzelnen (?) Völkern anzugehören. In der antiken Welt waren es die Griechen, welche diesen Vorzug besaßen. Sie strebten fast ausschliesslich nach der Schönheit und Charakteristik der Form; daher ihr Vorzug in der Plastik. Im Mittelalter, nach dem Wiederaufleben der Künste, sind es die Italiener und die Deutschen, welche ein eigenthümliches Talent für die bildenden Künste entwickeln und nach dem Einfluss des Christenthums mehr den Ausdruck der Seele beachteten; daher das Vorherrschen der Malerei, wodurch das Gefühlsleben vollständiger darzustellen ist. Bei allen übrigen Nationen der Christenheit sehen wir im Mittelalter keine eigenthümliche bildende Kunst sich entwickeln. Erst nachdem sie die höchste Stufe der Vollendung

bei genannten Völkern erreicht hatte, blühte sie gleich einem eingepfropften Zweige und durch die Eigenthümlichkeiten der Völker modificirt, in Spanien und Frankreich auf. In England war noch nicht daran zu denken.

Was nun zweitens die Anregung von aussen betrifft, den Wirkungskreis nämlich, welcher den bildenden Künsten durch die höheren Institutionen eröffnet wird, so waren diese allerdings in England vor der Zeit der Reformation dieselben, wie in allen andern Ländern, wo die römische Kirche herrschte. Dennoch haben die Engländer gleich allen andern christlichen Nationen, ausser den Italienern und Deutschen, keine eigenthümliche, nationale Kunst, selbst keinen nennenswerthen Maler oder Bildhauer jener Zeit aufzuweisen, was allerdings auf einen innern Mangel hindeutet, den sie mit andern Nationen theilten.

Nach dieser Zeit indessen, wo in Spanien und Frankreich die bildenden Künste der Malerei und Sculptur zu blühen anfangen, besass England nicht mehr die kirchlichen Institutionen oder lange im Frieden lebende, die Kunst liebende Fürsten, welche durch vielfache Aufträge zu bedeutenden Werken die Ausbildung einer Kunstschule im alten Sinne hätten bewirken können. Dieser Umstand entschuldigt die Engländer, dass sie erst so viel später sich selbständig in den bildenden Künsten zu entwickeln suchten und nun durch die Errichtung einer Akademie den Weg einschlugen, welcher nach der grossen Versunkenheit in den bildenden Künsten auch von den andern europäischen Nationen betreten worden ist. Im voraus bestimmen zu wollen, wie weit und in welchen Richtungen die Engländer ihre neu aufblühende Kunst entwickeln werden, scheint mir voreilig; doch wird sich aus dem bis jetzt Dargelegten und aus dem nun folgenden Bericht ihrer Leistungen hinlänglich ergeben, dass noch kein Grund vorhanden ist, eine Blüthe in der höhern Kunstrichtung vorauszusagen und ihnen den Sinn dafür zuzuerkennen.

Erst gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts fingen einzelne englische Maler, sowohl durch ihr Talent, als wohl auch durch die beleidigte National-ehre angeregt, mit den andern Nationen zu wetteifern an. Dieses geschah, ohne dass der Staat damals auch nur das Geringste für die gebildeten Künste zu thun sich verpflichtet fühlte. Es such-

ten daher die Künstler und ihre Gönner auf andern Wegen ihren Zweck zu erreichen.

Von den Bestrebungen des Reynolds war schon früher die Rede, wo gezeigt wurde, wie er durch das Zusammenwirken der Künstler und Kunstfreunde das Interesse für die Kunst immer mehr gesteigert hatte. Nun hofften mehrere Künstler, es war im Jahr 1773, dass ein Vorschlag, die St. Paulskirche in London durch die ausgezeichnetsten Maler mit biblischen Darstellungen auszuschnücken, günstige Aufnahme finden werde, um so mehr, da sie es unentgeltlich thun wollten. Welch schmerzliche Erfahrung aber musste es für sie sein, dass die Geistlichkeit unter Vorsitz des Bischof Terrick es nicht zugab, den kalten Wänden dieser ungeheuren Kirche einen festlicheren, den Sinn ansprechenden Schmuck zu geben! Dieses geschah nur aus Furcht, sie möchte zu sehr einer katholischen Kirche ähnlich werden, obgleich St. Paul im Wesentlichen nach dem Plan der ersten Kirche der katholischen Christenheit gebaut ist.

In der kirchlichen Institution also fanden damals die Maler statt Aufnahme und Gelegenheit, sich in Gegenständen der höchsten Richtung auszubilden, nur Entfernung, nur Verbannung. Von Seiten der Regierung durften sie damals auch keine Aufträge erwarten, die ihren Wünschen auch nur in etwas entsprochen hätten. Es verdient daher die Bemühung des Aldermann Boydell's, der eben in England aufblühenden Kunst einen Schwung und eine grossartige Richtung zu geben, um so mehr Anerkennung. Dieser wollte nämlich im Verein mit einigen andern Kunstfreunden eine reiche Folge von Gemälden aus den Dichtungen Shakspeare's ausführen lassen und ergriff das Unternehmen mit grosser Thätigkeit. Von den Malern wurde er auf's Eifrigste unterstützt, da sie darin einigen Ersatz für ihren fehlgeschlagenen Entwurf erblickten. Sicher ist dadurch für die Entwicklung und nationale Richtung dieser Schule viel geschehen, doch reichten die Kräfte einiger Privatleute nicht zu, dieses Unternehmen durchzuführen: es blieb dabei, dass ohngefähr ein Drittel des Planes zur Ausführung kam, was einen Kostenaufwand von 100,000 Pfund Sterling verursachte.

Das Kupferwerk, welches von der Shakspeare Gallery durch Josiah Boydell 1805 in zwei Lieferungen herausgegeben wurde, giebt einen ausführlichen

Bericht darüber, die 89 Kupfertafeln aber einen anschaulichen Begriff vom Erfolg des Unternehmens.

Ein ähnliches, doch weit beschränkteres Unternehmen von Seiten eines Hrn. Brower war das einer historischen Gallerie. Die besten Gemälde darin waren der grosse Brand in London und die Niederlage der spanischen Armada, beide von Ph. James de Louthembourg, einem gebornen Strassburger.

Nimmt man nun die (oben beschriebenen) Maleereien von Barry dazu, so erhält man von den Leistungen der englischen Historienmaler bis zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts eine ziemlich vollständige Uebersicht.

Seit dieser Zeit ist in England nichts Grosses, Umfassendes für die Historienmalerei unternommen worden. Mancherlei Vereine für Ausstellungen, die schon erwähnt worden sind, haben sich zwar seitdem gebildet, theils um Gelegenheit zu geben, die Schätze von Kunstwerken älterer Meister ihrer Verborgenheit zu entziehen und sie dem Studium der Künstler und zum Unterricht der Liebhaber zugänglicher zu machen, theils um das Interesse an den Werken der lebenden Künstler zu heben, diese dem Publikum bekannt zu machen und ihnen auf solche Weise Beschäftigung und Erwerb zu verschaffen. Der letzte Zweck ist durch diese Anstalten auch erreicht worden; doch liegt es in der Natur der Sache, dass wo der Antrieb und die Begünstigung allein von dem Publikum ausgeht, auch nothwendiger Weise dessen Urtheil und Liebhaberei auf die Richtung der Kunst Einfluss haben muss und diese selbst bestimmt. Nun wird aber sicher kein einsichtsvoller Freund der Kunst behaupten, dass das Urtheil der Menge das bessere sei, dass dieses überhaupt nur geeignet sei, eine höhere Richtung in Wissenschaft und Kunst zu bewirken; vielmehr wird diese Menge bei ihrer Wankelmüthigkeit in Gesinnung und Entschluss nie das Grossartige zur Ausführung bringen. Ein solches ist den edelsten und höchstgestellten Charakteren einer Nation allein möglich, sei es, dass sie an der Spitze von Institutionen stehen, oder dass sie als Fürsten oder Privatleute die Mittel besitzen, es zu thun. Freiheit und die Mitwirkung der Menge sind zur allgemeinen Entwicklung unerlässlich; doch nur Wenige sind berufen, Grosses durchzuführen. Dieses beweisen die Ent-

stehungsgeschichten aller ausgezeichneten Werke der Kunst: an die herrlichsten Werke Athens knüpft sich der Name eines Perikles, an die des antiken Roms die eines Agrippa, Augustus, Trajan u. a. m. und in dem neuen Rom die eines Julius II. und Leo X. In Florenz glänzen in der Kunstgeschichte die Namen der Mediceer, der Strozzi, und vieler anderen mehr, in Gent der des Jodocus Vyd, in Köln des Erzbischof Conrad von Hochsteden, von Hardenrath und Jabach u. s. w.; überall sind es einzelne edle und hochgestellte Männer, welche Einsicht genug besitzen, um das Talent schätzen zu können, und denen die Kraft und Beharrlichkeit nicht fehlt, deren es bedarf, um grosse Werke zur Ausführung zu bringen. Dieses ist selbst da der Fall, wo eine Corporation zu handeln scheint.

Nachrichten.

Paris. Der Handelsminister hat beschlossen, von jungen Malern die Gemälde berühmter Meister kopiren, und diese Kopien alsdann, zur grösseren Ausbreitung des klassischen Studiums, den Gemäldesammlungen der Provinzen zukommen zu lassen. — Wir wünschen, dass ein so in jeder Beziehung vortreffliches Unternehmen auch bei uns in Anwendung kommen möge.

In Rotterdam wurde kürzlich der Nachlass des Hrn. Bernet, eines bekannten Kunstfreundes, versteigert. Obgleich die Zeiten den Künsten nicht hold sind, so wurden doch für 120 Gemälde, 5 Bücher mit Kupferstichen und einige Prachtwerke 23,890 Gulden eingenommen. Eine holländ. Landschaft von Kobell wurde für 1410 Gulden, eine andere von Ommeganck für 1010, ein Seestück von Schotel für 1305 Gulden u. s. w. erstanden. — In Amsterdam wird dieser Tage die schöne Gemälde-Sammlung des Hrn. Goll von Franckenstein versteigert.

Das Denkmal für Guttenberg in Mainz wird von Thorwaldsen gearbeitet, und er wird bei seiner Reise nach Kopenhagen zu diesem Zwecke Mainz besuchen, vielleicht auch schon das Modell mitbringen.

Berlin. Der Ober-Landes-Baudirektor Schinkel befindet sich auf einer Inspektions-Reise durch Westphalen und die Preuss. Rhein-Provinzen. — Der Prof. Rauch ist nach Meklenburg-Strelitz abgereist, um die Büste des Grossherzogs zu modelliren.